

Cairiel Ari

Der Herr der Schwarzen Schatten



o/ ohneohren
VERLAG

o/ schwerter
Roman

Der Herr der Schwarzen Schatten

Leseprobe

Cairiel Ari

Roman

o/ohneohren
VERLAG

© 2014 Verlag ohneohren
1. Auflage

Autor: Cairiel Ari
Covergestaltung: Ingrid Pointecker
Coverillustration: Andrea Danti - shutterstock.com
Sonstige Grafiken: Catia Amadio - Dreamstime.com; Andrew C. - sxc.hu
Lektorat, Korrektorat: Ingrid Pointecker

Verlag ohneohren, Ingrid Pointecker, Wien, www.ohneohren.com
ISBN (epub): 978-3-9503670-8-9
ISBN (mobi): 978-3-9503670-9-6

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und/oder des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Personen und Namen in diesem E-Book sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.



Der Gefangene des Windreiehs

Seine Schritte hallten ungedämpft von den steinernen Wänden wider. Wieder einmal wurde Okladre bewusst, wie hässlich der Palast der Zwölf Winde war. Ein einfacher, roher Steinblock, nichts weiter. An den Wänden waren keine Verzierungen, höchstens ein Wächter stand hier und da herum.

„Halt!“, hielt ihn einer von ihnen auf, ehe er durch das hölzerne Tor am Ende des Flures treten konnte. „Wer seid Ihr und was ist Euer Begeh?“

„Mein Name ist Okladre“, stellte er sich vor und kramte in den Taschen seiner reich verzierten Robe nach dem Dokument, das ihm den Einlass ermöglichen würde. Ein Stich der Furcht durchzuckte ihn, als er es nicht sogleich fand. Es hatte eine halbe Ewigkeit gedauert, bis sie seinen Antrag genehmigt hatten. Ohne diesen Fetzen Papier wären all die Mühen umsonst gewesen.

Als er ihn schließlich zu fassen bekam, überreichte er ihn dem schwer gerüsteten Mann mit einem erleichterten Seufzer. Die Augen des Wächters huschten darüber, dann warf er Okladre einen abschätzigen Blick zu und nickte.

„Ihr könnt passieren. Viel Glück für Euer Anliegen.“

Okladre seufzte. „Danke. Das werde ich brauchen.“ Er öffnete die Tür und betrat die Halle, die dahinter lag. Der ovale Saal war das Herzstück des Palastes, hier versammelte

sich der Hohe Rat, um Gesetze auszuhandeln und Urteile zu fällen. Es war schwierig, so weit zu kommen. Okladre konnte sich glücklich schätzen, dass er es überhaupt bis hierher geschafft hatte.

Von den Sitzbänken, die weit über seinem Kopf an der Mauer entlang verliefen, war nur ein einziger Platz besetzt. Das anwesende Ratsmitglied, ein betagter Mann mit einem Bart, der ihm bis auf die Brust fiel, pulte gerade gelangweilt mit einem Finger in der Nase herum. Hätte Okladre sich nicht eine ausgezeichnete Selbstbeherrschung antrainiert, hätte er angewidert das Gesicht verzogen. So trat er mit einem höflichen Lächeln auf die Rednertribüne.

„Was ist Euer Begehrt?“, fragte das Ratsmitglied, ohne von dem Buch aufzusehen, das aufgeschlagen vor ihm auf einem Podest lag. Auf dem vor ihm angebrachten Namensschild stand Drendre Saeka.

„Wie ich bereits in einem Brief an Euch schrieb, erbitte ich mir Zugang zum Herrn der Schwarzen Schatten.“ Okladre beobachtete die Reaktion des Mannes aus den Augenwinkeln, während er mit seinen faltigen Händen über das Geländer strich, welches das Podest begrenzte. Wie viele Angeklagte hier schon gestanden haben mochten, die verzweifelt um ihr Leben bangend die Fingernägel tief ins Holz gegraben hatten?

Der Mann namens Drendre hob den Kopf, die dichten Augenbrauen zusammengezogen. „Es gibt keinen Herrn der Schwarzen Schatten!“, bellte er. Seine Stimme hallte in der Kuppel der Halle wider, was den Satz zu einem tausendmal gechotem Mantra machte. „Du hast zu viele Märchen gelesen, Schreiber!“

Okladre senkte ehrerbietig den Kopf. So kannte er die Regierung seines Landes. Was ihnen ein Dorn im Auge war,

wurde geleugnet. „Verzeiht mir. Ihr habt natürlich recht. Doch genau aus ebenjenem Grund ersuche ich Euch heute.“

Der alte Mann schnaubte abfällig. „Fahrt fort.“ In seiner Stimme schwang ein bedrohlicher Unterton mit.

„Wie ich von einem ... *Freund* erfahren habe, soll der Rebell Draye in den nächsten Tagen hingerichtet werden. Es ist nur rechtens so“, beeilte sich der Schreiber hinzuzufügen, „immerhin kann ein derartig aufrührerisches Verhalten in unserem glorreichen Reich der Winde nicht geduldet werden. Dennoch blutet mir dabei mein Schreiberherz, habe ich doch das Gefühl, dass mit ihm eine wichtige Geschichte verloren geht.“ Normalerweise war Okladre kein Mann, der sich vor etwas fürchtete. Dafür war er schlichtweg schon zu alt. Trotzdem klopfte sein Herz aufgeregt in seiner Brust. Er bewegte sich gerade auf äußerst dünnem Eis.

Drende kniff die Augen zusammen. „Draye ist kein einfacher Rebell. Er ist ein Hochverräter. Ein Schwerverbrecher. Es ist der Sinn seines Todes, dass seiner schändlichen Geschichte ein Ende bereitet wird. Warum also sollte ich dir gestatten, seine ruhmlosen Taten für die Ewigkeit festzuhalten?“

So etwas in der Art hatte Okladre befürchtet. Er unterdrückte ein Seufzen. Es stimmte, Draye hatte Ledapra viel Schaden zugefügt. Aber aus welchem Grund? Wie hatte er es geschafft, sich und seine Organisation so lange im Verborgenen zu halten? Woher kam er? Was waren seine Ziele? Dieser Mann, wenn auch in den Augen des Gesetzes ein Verbrecher, hatte das Recht, Geschichte zu schreiben. Ihn umgaben noch so viele Geheimnisse. Es wäre eine Schande, würde er sie alle mit ins Aschegrab nehmen, soviel stand für den Schreiber fest. Und Okladre war überzeugt, dass er

derjenige war, der diese Geschichte niederschreiben hatte. Immerhin hatte er bei den Chronisten an der Hohen Schule gelernt und auch schon einige Schriften und Bücher für das dortige Archiv verfasst, dem wahrscheinlich größten Wissensschatz der Bekannten Welt. Und diese Geschichte ... Sie wäre die Krönung all seiner Werke, das Juwel seiner Sammlung.

„Nun, wie Ihr zu Beginn selbst festgestellt habt, kursieren Tausende von Gerüchten, Legenden und Erzählungen über Draye“, sagte er. „Eine davon ist schauriger als die andere und ich bin davon überzeugt, dass sie alle weit von der Wahrheit entfernt sind. Darüber hinaus haben sie noch etwas gemeinsam: Sie schaden dem Ruf Ledapras. Einige Bürger glauben gar, dass der Rebell noch immer auf freiem Fuße ist und unseren Soldaten eine lange Nase dreht. Dass er einen Pakt mit dem Verfluchten Fünften Gott geschlossen hat und die Macht besitzt, das ganze Windreich zu ...“

„Genug!“, unterbrach ihn das Ratsmitglied donnernd und sprang auf. „Wir haben alles getan, um die Spuren dieses Bastards zu verwischen. Was würde es uns nutzen, wenn du die Märchen mit deiner Geschichte noch weiter anheizt?“

„Die wahre Geschichte des Draye würde die vielen Erzählungen über ihn nicht anheizen, sondern ein für allemal aus der Welt schaffen.“ Okladre setzte seine selbstsicherste Miene auf, als er die Behauptung aufstellte. Seine Worte waren nicht gelogen, aber dies war nicht der eigentliche Grund seines Handelns. Er musste stark an sich halten, um nicht wie verrückt zu grinsen. Sein Plan war genial. Er hatte schon ein Werk über Draye verfasst, in dem er ihn so darstellte, wie ihn die Obrigkeit gerne sah: Als einen einfachen Tölpel, dem es Freude bereitete, dem Windreich auf der Nase herumzu-

tanzen, und der dann durch eine große Heldentat vonseiten der Soldaten von Ledapra gefasst wurde. „Die Wahrheit über den Rebellen kann niemals so spektakulär sein wie die Märchen über ihn. Meine Arbeit wird ihn als das bloßstellen, was er wirklich ist: ein Verbrecher und Betrüger.“

Nachdenklich geworden, fuhr sich Drende durch den langen Bart. „Da hast du recht.“ Er zwirbelte sich die Bartspitze um die Finger. „Es kann nicht schaden, die Geschichte niederzuschreiben. Sollte dich der Bastard auf den Arm nehmen, können wir es immer noch verbrennen lassen.“ Das Ratsmitglied holte ein Papier hervor und schrieb etwas nieder. Anschließend setzte er einen Stempel darunter und hielt es wortlos von der Empore herab.

Okladre beeilte sich, mit seinen kurzen Beinen von dem Rednerpodest zur Tribüne zu gelangen, um das Schreiben entgegenzunehmen. Er musste seinen ganzen Körper strecken, ehe er das Papier mit den Fingern zu fassen bekam. Sein Rücken knackte dabei schmerzhaft und er verzog das Gesicht. Auch das noch. Hoffentlich lohnte sich der Aufwand und er bekam Draye zum Sprechen.

„Vielen Dank, Herr.“

„Foltere ihn nicht zu sehr, viel wird er nicht mehr aushalten“, murmelte Drende, schon wieder in sein Buch versunken.

„Ich werde es mir merken.“ Okladre befürchtete das Schlimmste. Hoffentlich hatten die Kerkermeister den armen Kerl nicht zu arg zugerichtet.

Nach einer tiefen Verbeugung hastete er aus der Halle und wandte sich an den Wächter, kaum dass sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte. „Ich muss zum Kerker. Könnt Ihr mir den Weg beschreiben?“

Der Soldat sah Okladre verblüfft an. „Ich hatte schon geglaubt, Ihr würdet gar nicht mehr herauskommen. Normalerweise weist er Bittsteller schon nach wenigen Augenblicken ab.“

Okladre grinste. „Alles eine Frage der Redegewandtheit. Nun? Wie komme ich zum Kerker?“

Der Wächter piff einen Laufburschen herbei und gab ihm die Anweisung, den Schreiber in den in den Teil des Gefängnisses zu bringen, aus dem normalerweise kein Weg mehr in die Freiheit führte. Okladre schauderte bei den Worten. Ob er der einzige Mensch war, abgesehen von den Kerkermeistern, der jemals wieder lebend dort herauskam?

Der Junge murrte zwar, führte den Befehl aber gehorsam aus. Immer tiefer führte er den Schreiber ins Erdreich, Treppe um Treppe stiegen sie hinab. Die Luft wurde zunehmend wärmer und abgestandener, die Umgebung dreckiger und besser bewacht. Mehrmals wurden sie kontrolliert, einer der Wachen wollte Okladre sogar seinen Stift abnehmen, was dieser ihm jedoch erfolgreich ausreden konnte.

Schließlich erreichten sie die unterste Etage des Palastes der Zwölf Winde. Sie war spärlich beleuchtet und Okladre sah sich dazu gezwungen, ein parfümiertes Taschentuch vor Mund und Nase zu halten.

„Danke“, entließ er den Laufburschen mit erstickter Stimme, der sich beeilte, wieder nach oben zu kommen. Noch ein letztes Mal musste der Schreiber den Bescheid des Ratsmitgliedes vorzeigen, dann wurde er durch einen schmalen Gang geführt, der in einen düsteren Raum mündete. Okladre presste sich an dem Kerkermeister vorbei, wodurch seine Robe über die klebrig dreckige Wand scheuerte. Innerlich verfluchte

er sich dafür, dass er sich für den Hohen Rat so herausgeputzt hatte.

In dem Raum, in dem er sich nun befand, war es so finster, dass er kaum die Hand vor Augen sah. Auch als der Kerkermeister hinter ihm die Magischen Feuer entfachte, wurde es nur wenig besser. Das Licht drang nicht bis zur Decke, was den Eindruck eines tiefen, schwarzen Lochs verstärkte. Überall standen skurrile Instrumente herum, bei denen sich nicht einmal der Schreiber vorstellen konnte, wozu sie gut waren. Von ihrem Zweck berichtete lediglich das längst vertrocknete Blut, das überall klebte.

Die Tür schloss sich hinter Okladre und sein Herzschlag beschleunigte sich. Auch wenn er nicht als Gefangener hierher gebracht worden war, hatte der Raum eine Furcht einflößende Wirkung auf ihn. Obwohl es Verbrecher waren, empfand er Bedauern für die armen Seelen, die als Verurteilte hereingeschafft wurden.

Ein metallisches Klirren riss den Schreiber aus seinen Gedanken. Es war aus einer finsternen Ecke zu seiner Linken gekommen. Es brauchte seine ganze Selbstbeherrschung, damit er sich das Tuch vom Gesicht nahm, um deutlich sprechen zu können. Wie erwartet schlug ihm erbärmlicher Gestank nach Fäkalien und Eingeweiden entgegen, doch er drängte den aufkeimenden Würgereiz eisern hinunter.

„Draye?“, rief er mit krächzender Stimme.

Keine Antwort.

Okladre entdeckte einen Wandhalter für Magisches Feuer, das nicht automatisch entfacht worden war. Er bückte sich nach einer Handvoll Stroh und zwang sich, es nicht genauer zu betrachten. Dann entzündete er es an den blauen Flammen

eines funktionierenden Feuers, um die kalte Wandhalterung damit zu entfachen.

Zischend begann sie zu brennen. Zufrieden beobachtete er die magischen Flammen, die sich langsam an der Wand emporschlängelten und für Licht sorgten. Anschließend drehte er sich zu dem Ort um, an dem er den Gefangenen vermutete.

Der Anblick verschlug ihm die Sprache und ließ seinen Atem stocken.

An Händen und Füßen gefesselt, lag ein Stück Mensch am Boden. Er war nackt, auch wenn man vor trockenem Blut und eitrigen Wunden kaum mehr ein Stück Haut erkennen konnte. Stumpfes, schwarzes Haar bedeckte seinen Kopf und einen Teil seines Oberkörpers, wo es mit Blut und Dreck verklebt war. Einzig und allein die sich stetig hebende und senkende Brust war ein Zeichen dafür, dass das Häuflein zu Okladres Füßen überhaupt noch am Leben war.

Der Gefangene schien das Licht bemerkt zu haben, denn er schlug blinzelnd die Augen auf. Ihre Blicke begegneten sich. Falls der Schreiber jemals geglaubt hatte, einen gebrochenen Mann vor sich zu sehen, so wurde er jetzt eines besseren belehrt. Intensiv blaue Augen strahlten ihm geradezu herausfordernd entgegen. Sie passten nicht zu dem geschundenen Körper, gehörten sie doch eher zu einem Mann, der seinem Tod erhobenen Hauptes entgegen treten würde.

„Draye?“, fragte Okladre noch einmal und schalt sich für das Zittern in seiner Stimme. Wieso vermochte dieser Mann es, ihm Ehrfurcht abzurufen?

Die Augenbrauen des Gefangenen wanderten nach oben. „So hoher Besuch zu dieser Stunde?“ Seine Stimme klang rau

und kratzig. Es lag bestimmt schon einige Zeit zurück, dass er zuletzt etwas zu trinken erhalten hatte.

„Mein Name ist Okladre und ich bin ein Schreiber“, stellte er sich vor und fühlte sich erneut schrecklich falsch gekleidet. Hier unten wirkte er in seiner bestickten Robe wie ein König vor einem halb tot geprügelten Hund.

„Was soll das schon wieder für ein Spiel werden?“ Die Worte reizten ein Husten aus Drayes Kehle, das ihn schmerzvoll aufstöhnen ließ. Sein Kopf sackte kraftlos auf seine Schulter, doch er beobachtete Okladre aus halb geöffneten Augen.

„Ich will kein Spiel mit Euch spielen. Ich bin gekommen, um Eure Geschichte aufzuzeichnen.“ Während er das sagte, tastete der Schreiber mit seinen Füßen suchend über den Boden, bis er ein halbwegs sauberes Fleckchen gefunden hatte, auf dem er sich niederließ und seine Schreibunterlagen aus seiner Tasche kramte.

„Ihr wollt meine Geschichte aufzeichnen?“ Dem Gefangenen entfuhr ein freudloses Lachen. „Wie komme ich zu der Ehre?“

Der Schreiber kratzte sich mit dem Ende seines Stiftes an der Schläfe. „Nun ja, Ihr seid der legendäre Draye. Eine Sage über Euch jagt die nächste. Bevor Ihr sterbt, wäre es nicht angebracht, der Welt Eure wahre Geschichte zu erzählen?“

Draye schwieg, den Kopf weiterhin gesenkt. „Ich bin gescheitert. Ich habe versagt. Meine Geschichte ist nicht die eines glorreichen Kriegsherrn, sondern eines verzweifelten Mannes, dessen Ziele weniger hochgestochen sind, als die meisten es wahrhaben wollen.“

„Ich bitte Euch dennoch: Erlaubt mir, sie niederzuschreiben. Was habt Ihr zu verlieren?“

*- Ende der Leseprobe -
Das komplette E-Book erscheint am 19. Mai 2014.*